Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 32 (1927-1928)
Heft: 2

Artikel: Gedanken über den zentralen Fortbildungskurs in Bern
Autor: R. G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312119

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 20. Oktober 1927 No 2 XXXII. JAHRGANG

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort
Ein Zufluchts- und ein Sammelort!

Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats

Nachdruck wird nur mit besonderer Erlaubnis der Redaktion gestattet

*ABONNEMENTSPREIS: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr * INSERATE: Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 20 Rp. * Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern * Adresse für die REDAKTION: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen * Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Olga Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Marg. Nötiger, Aarau; Frl. H. Stucki, Bern; Frl. F. L. Bommer, Frauenfeld; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.*

Inhalt der Nummer 2: Gedanken über den zentralen Fortbildungskurs in Bern. — Eindrücke von Schulbesuchen in Paris. — Die Lehrerin und die Saffa. — Ferienkurs der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. — IV. Internationaler Kongress für hauswirtschaftlichen Unterricht. — Mitteilungen und Nachrichten. — Inserate.

Gedanken über den zentralen Fortbildungskurs in Bern.

Wer nie erfahren hat, wie schwer sich geistiges Leben auf dem Lande entwickelt, kann kaum ermessen, welch hohes Fest gerade bei uns Dorfbewohnern der Geist in diesen vier schönen Kurstagen feierte. Wie dankbar sind wir für die genossene reiche Anregung! Ist doch sie es, die wir so oft schmerzlich vermissen. Ländliches Volk regt sich gegenseitig stark zum Erwerbe materieller Güter an. Beruhigender Besitz gilt mehr als « nutzloses » geistiges Streben, und wer es trotzdem nicht lassen kann, wird gerne als «unpraktischer » Träumer verlacht. So zieht sich der arme, wenig geschätzte Geist erschreckt in die Einsamkeit zurück, erhält zu wenig belebende Nahrung von aussen, schärft und klärt sich nicht in zahlreichen Diskussionen, schweift dafür zügellos hinaus in den Kosmos, lauscht dem grossen Liede von Werden und Vergehen und dem « Rauschen der ewigen Wälder », und unterlässt es darob, sich heilsam auf ein kleines Gebiet zu beschränken und hier tüchtig und nutzbringend für andere zu wirken. Welche Wohltat, dass er in Bern einmal an ungehemmten, traumreichen Reisen im All verhindert und energisch festgehalten wurde! Und dies durch lauter erfreuliche, wertvolle Referenten, Menschen mit hellem Verstande, reichem Wissen, vornehmer Gesinnung und warmem, sozial fühlendem Herzen! Ihnen allen danken wir mit Freuden, dass sie uns mit grossem Fleisse ihr Bestes schenkten! Und wenn es unserer sehr irdischen weiblichen Eitelkeit ein bisschen schmeichelte, in Fräulein H. Stucki auch eine der Unseren auf der Kanzel zu sehen und zu spüren, wie sehr ihr formschönes, von reichem Wissen und viel praktischer Erfahrung zeugendes Referat gefiel, wird man uns darum kaum ernstlich böse sein.

Was haben wir denn in Bern gelernt? Lauter Neues, nie Gehörtes? Wer so etwas erwartet hatte, musste allerdings unbefriedigt heimkehren. Wir erlebten häufiger das Glück, mühsam gemachte eigene Erfahrungen von der Kanzel und vom Rednerpult herab bestätigt, dunkel Geahntes klar ausgedrückt zu hören, als dass unsere Sucht nach unerhört Neuem fortgesetzt gestillt wurde. Und doch ging auch sie nicht leer aus. Was zum Beispiel Herr Prof. Matthias aus München über das Mädchenturnen sprach, war wohl vielen von uns recht neu. Sein Referat wurde beinahe zum Erlebnis, und man musste staunen, dass so etwas anspruchslos und ungeistig Scheinendes wie das Turnen, Anlass geben kann, tiefste Welt- und Lebensfragen zu streifen. Die Menschen unserer Zeit sind entschieden in Gefahr, den Sport und alle möglichen Leibesübungen im Uebermasse zu betreiben und dadurch ihren hohen Wert in Schaden umzuwandeln. Kranzsehnsucht verlockt zu Ueberanstrengung im Turnen, der Sport wird zum Selbstzweck und verdrängt so viel Edleres, Wertvolleres, und bedenklich häufig ertönen Stimmen, die empfehlen, in der körperlichen Erziehung das Mädchen ganz gleich zu behandeln wie den Knaben. Wir Nichtspezialisten, die wir nicht alle freie Zeit auf das Studium eines einzigen Faches verwenden dürfen, geraten nicht selten in arge Verwirrung und fühlten uns darum in Bern wahrhaft erlöst, durch eine Autorität, wie Herr Prof. Matthias sie ist, aufgeklärt zu werden. Wenn der ausgezeichnete Referent riet, die völlig verschiedenen Bedürfnisse der beiden Geschlechter entsprechend zu befriedigen, das Mädchen vorwiegend durch schwunghafte, rhythmische, den Knaben mehr durch kraftbildende Uebungen, und wenn er vor Züchtung des Typus « Sportmädel » warnte, so fand gewiss in vielen Zuhörern eine instinktive Ahnung beruhigende Bestätigung. Man stelle sich einmal lebhaft vor, dass wir durch falsche Wegweisung auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung in Gefahr kommen könnten, jungen Menschen dauernden Schaden zuzufügen! Wer möchte es zum Beispiel verantworten, in Mädchen durch ausschliessliche Anwendung schwunghafter Uebungen das Triebleben zu sehr angeregt und in ihnen dadurch die Neigung zum « Sichausleben » geweckt zu haben?

Gab man sich in diesem Turnvortrage beinahe gierig der Aufnahme wichtiger Belehrungen hin, so bot in freilich ganz anderer Weise auch der Professor der Pädagogik, Herr Sganzini, reichen Gewinn. Allerdings bedauerte man es hier am meisten, einen undisziplinierten, zügellos schweifenden Dorfgeist zu besitzen, der die überaus gescheiten Ausführungen des Professors lieber in zwanzig als in vier Stunden genossen hätte. Was er z. B. über Pestalozzi zu sagen wusste, übertraf an Neuheit und Tiefe alles, was ich in diesem Jubiläumsjahre gehört und gelesen hatte. Wenn wir vom scharf und abstrakt denkenden Theoretiker für unsere praktische Schularbeit auch wenig direkte Förderung erwarten dürfen, so tut es doch gut, einmal mit ihm auf eine hohe Warte zu steigen und von hier aus ruhig, objektiv und mit historischem Sinn Gewordenes und Werdendes zu betrachten. Wie oft empfinden wir schmerzlich die grossen Mängel des unvollkommenen, herrschenden Schulsystems. Wir möchten es in Ueberdruss und revolutionärer Aufwallung am liebsten zertrümmern. Träumend und begeistert bauen wir in unruhvollen Nächten ein neues, besseres auf, um uns am Morgen matt und schlecht gelaunt in den alten Fesseln gefangen zu finden. Darob verlieren wir müde und zerrissen die so wohltuende tiefinnerliche Heiterkeit. Und nun kommt der kühle, überlegene Denker, weckt in uns den eingeschlummerten historischen Sinn,

lehrt uns, dass Entwicklungen viel, viel Zeit brauchen und löscht in uns das revolutionäre Feuer. Wir werden gelassen, beugen uns der besseren Einsicht und wollen wieder geduldig den langsamen, aber für uns wohl richtigen Weg der Evolution gehen. Erlöst von quälender Unrast, beschliessen wir, mit festem Blick auf das ferne Ziel der natürlichen Erziehung heute schon zu tun, was ohne Schaden im herrschenden Schulsystem getan werden kann. Und für gute Hilfe in dieser schweren Aufgabe sorgten in Bern die Referenten über psychologische Themen, Persönlichkeiten, die von der Wissenschaft und der praktischen Tätigkeit her kamen und mitten in unsere Alltagsarbeit hineinleuchteten. Wie stark das Bedürfnis nach vermehrtem Wissen über die Seele des werdenden Menschen ist, zeigte der gewaltige Zudrang gerade zu diesen Kursen, und es ist zu hoffen, dass von ihnen ein kaum geahnter hoher Segen in die bernischen Schulen strömen wird, sprachen da doch Menschen, die einen tiefen Eindruck machen mussten. Wie wurde uns doch Herr Dr. Hanselmann zum Erlebnis, welch kurzweiliger, interessanter Lehrer war Herr Dr. Walter, und wie gerne liessen wir uns von Fräulein Stucki über das Wesen des pubertierenden Mädchens unterrichten! Und wie ganz anders nahmen wir Leute der Praxis auf als Seminaristen und Studenten, die Examenwissen sammeln, während wir ein dringendes praktisches Bedürfnis befriedigten, und zwar mit ebensoviel Genuss und so hoher Spannung, wie wenn ein Backfisch Romane liest. Nebenbei machten wir wieder einmal die nützliche Erfahrung, wann man gerne und mit Gewinn lernt: Immer nur dann, wenn jenes Bedürfnis irgendwie, am besten durch selbständige Arbeit, geweckt worden ist. Und nun wird uns besonders klar, warum in unserem Schulsystem aufgewendete Mühe und Erfolg in einem bedenklichen Missverhältnis stehen: Wir wollen Bedürfnisse befriedigen, die nicht vorhanden sind, vergeuden dabei viel, viel Kraft und kostbare Zeit und zerstören Jugendfreuden. — — — Doch zurück zu unsern psychologischen Kursen! Wenn wir von dem hier gebotenen grossen Reichtum nur das eine festhalten, dass es im Seelenleben des Menschen nichts Zufälliges gibt, so ist für unsere Arbeit viel, sehr viel gewonnen. Wissend, dass auch die scheinbar unbedeutendste Aeusserung — man denke zum Beispiel an ein kleines Sichverschreiben — ihre Ursache in seelischen Vorgängen hat, die sich nach ehernen Naturgesetzen abspielen, gewinnen wir eine ganz andere Einstellung zum Kinde. Wir stehen ihm mehr denkend, beobachtend, verstehend gegenüber, sind weniger schnell zum Strafen und Schimpfen bereit, und begnügen uns nicht mehr damit, Sturmvögel zu erschiessen, sondern wollen tiefer, zu den Quellen dringen und das seelische Wachsen und Werden günstig beeinflussen. — Was in Bern überhaupt gerade über die Einstellung zum Kinde gesagt wurde, scheint mir zum Wichtigsten und Bedeutungsvollsten der ganzen glücklichen Veranstaltung zu gehören. Beruhen nicht die glänzenden Erziehererfolge Herr Dr. Hanselmanns zum grossen Teile darauf, dass er in dieser Hinsicht den richtigen Weg eingeschlagen hat? Er gehört nicht zu den « Herrenvätern », die als unfehlbare, fertige, und mit einem bessern Recht ausgestattete Erwachsene hoch über dem unvollkommenen, macht- und rechtlosen Kinde strafend und schimpfend herrschen und sich dann verwundern, wenn ihr moralischer Druck demokratischem Gegendrucke ruft. Sehr gutmütige, stark normativ veranlagte Kinder ertragen allenfalls eine derartige Behandlung ohne Schaden. Sie erfassen instinktiv den guten Willen, der trotz allem im ungeschickten Erzieher steckt, und verzeihen unbewusst. Weniger gut Geartete aber werden durch fortwährende Befehle, Verbote und Strafen solcher

Herrschernaturen von Hass erfüllt, lehnen sich auf, suchen sich zu rächen und geraten oft für lange Zeit der ganzen Welt gegenüber in eine höchst unglückselig-negative Einstellung, die ihnen selbst und dem Erzieher das Leben verbittert. Der schief gezogene Junge sucht in wilder Schadenfreude den Alkohol, den ihm seine « Herren » verboten haben; er horcht aber seltsam erstaunt auf, wenn er die freundlich-warme Stimme des Psychologen vernimmt, der als helfender Freund vom Herrscherthrone heruntergestiegen ist und zu ihm sagt: « Ich will dir nichts verbieten, du darfst Alkohol trinken, wenn du gerne willst; aber ich möchte dir doch davon abraten; er könnte dir gerade jetzt sehr schaden. » Der Junge fühlt eine dunkle, quälende Welt des Hasses und des Widerstandes in sich zusammensinken, positivere Gefühle erwachen in ihm, und schon ist er geneigt, zu denken: « Warum auch etwas tun, das für mich nicht gut ist. » Ganz allmählich verlässt er seine Kampfstellung, da der böse Feind, der ihn ärgerte, und dem er dafür Streiche spielen musste, verschwunden ist. Er wird erlöst von seinen innern Fesseln, und die Welt kann sich wahr und rein in seiner befreiten Seele spiegeln. — Wie gelangen wir zu dieser guten Erziehereinstellung? Manch einer muss sie sich mühevoll aneignen. Für die wahrhaft begnadete, geborene Erzieherpersönlichkeit ist sie etwas Selbstverständliches. Und nun kommen wir dazu, uns herzlich darüber zu freuen, dass in den Bern-Tagen gerade die Bedeutung der Erzieherpersönlichkeit so stark und so schön betont wurde; wird sie doch immer das richtigste Moment im ganzen grossen Erziehungsproblem bleiben. Mit ihr steigt oder sinkt in dieser Arbeit der Erfolg. Der klar und gerecht denkende, warme, sozial empfindende, von bösen seelischen Bindungen freie Mensch, der ohne viel Mühe « auf Gotteswegen » zu wandeln vermag, wird auch in verkehrten Schulsystemen, in ungünstigen Verhältnissen segensreich wirken. Es gibt hie und da wahrhaft geniale Erziehungspersönlichkeiten. (Lassen Sie mich eine Erinnerung auffrischen, die augenblicklich hell in mir aufleuchtet! Ich lernte einmal in den Ferien einen Mann kennen, den ich nie mehr vergessen werde. Er gehörte als Offizier der Heilsarmee an und war Leiter eines Heimes, das etwa hundert Kinder aufnehmen konnte. Meist waren es solche, die wegen Mangel an Mitteln sonst nirgends Aufnahme fanden, oft auch arge Schlingel, die man aus ihren Schulklassen hatte entfernen müssen, im grossen und ganzen jedenfalls eine höchst bunt zusammengewürfelte, schwierige Gesellschaft. Als Angestellte wählte der Mann zudem mit Vorliebe entlassene Sträflinge, weil die Arbeit an ihnen etwas « so Wundervolles » sei. Er war glücklich über die « liebe Mühe », die ihm all diese Leute schufen. Auf meine Frage, wie er sich zur Körperstrafe stelle, erhielt ich zur Antwort: « Wenn ich sie je einmal anwenden müsste, würde ich meine Stelle sofort verlassen; denn dann wäre ich ihr nicht gewachsen. Zum Glücke bin ich bisher nie in den Fall gekommen. Die Kinder sind so lieb; ich kann gar nicht verstehen, dass man anderswo nicht zufrieden gewesen ist. Wenn sich ein Lehrer nach einem aus seiner Klasse ausgestossenen Störefried erkundigt, so darf ich beinahe immer sagen: « Ach, der macht mir so viel Freude! » Das sagte der Mann mit strahlenden Augen, ohne sich seines Wertes bewusst zu sein, nicht ahnend, dass es für mich um ihn wundersam zu leuchten begann. Mein kleiner, oft mehr als temperamentvoller Junge aber hängte sich glückselig an seinen Arm, war lieb und nett und erwog allen Ernstes die Frage, ob er nicht vielleicht mit seinem neuesten guten Freunde ins Kinderheim ziehen sollte. — — Es scheint von solchen Menschen eine eigenartige Zaubermacht auszustrahlen, die alles Gemeine verküm-

mern lässt und das Gute zu wunderbarer Entfaltung bringt. Wer denkt dabei nicht an Alessandrina Ravizza, der Mörder reumütig und hingegeben zu Füssen sanken? Oder in neuester Zeit an Bakule? Es handelt sich hier um philanthropische Genies, die wie seltene Blumen da und dort in gottvoller Schönheit aufblühen. Sich mit ihnen zu beschäftigen, wirkt beglückend und für den Erzieher richtungweisend.)

Lassen Sie mich endlich noch der grossen Freude Ausdruck geben, die ich darüber empfand, dass auch die Idee der Volkshochschule durch einen so ausgezeichneten Vertreter, wie Herr Dr. Wartenweiler es ist, in Bern zur Sprache kam. Sie gehört in die Köpfe einer modernen, vorwärtsstrebenden Lehrerschaft. Wir müssen entschieden in der Kinderschule abbauen und in der Jugendschule aufbauen. Heute überfüttern wir den kindlichen Menschen mit geistiger Nahrung, um ihn in den wunderbaren Entwicklungsjahren nach Schulaustritt darben zu lassen. Wir übergeben ihn in dieser Zeit beinahe führerlos dem sogenannten « Leben », überlassen ihn oft groben Lehrmeistern, Hausfrauen voll Kastengeist oder seelenlosen Fabrikräumen und verwundern uns dann, wenn so viele Jugendliche auf Abwege geraten. Das sollte anders werden! Grosse Aufgaben harren der kommenden Geschlechter. Die Kinderschule muss psychologisch besser fundiert und so umgestaltet werden, dass in ihr weder Zeit noch kostbare Kraft geopfert wird. Die guten führenden Erziehergeister dürfen den der Schule entwachsenen Jugendlichen nicht mehr verlassen, und es muss diesen in der Berufslehre genügend Zeit bleiben, um in steter Verbindung mit ihnen zu leben. Als voll Erwachsener müsste er auch in der bescheidensten Stellung soviel verdienen, dass er ein menschenwürdiges Dasein führen könnte. Kein Mensch dürfte mehr gezwungen sein, seine ganze Kraft im Erwerbsleben auszugeben. Jedem Erwachsenen müsste es möglich gemacht werden, in Volkshochschulen Erbauung für seine Seele und gute Nahrung für seinen Geist zu finden, so dass sein Leben nicht mehr im Dienste eines wenig beglückenden Materialismus verschwendet würde. Irgendwie muss für den harmonisch ausgebildeten Kulturmenschen der Tag aus der Ewigkeit niedersteigen, in seiner Arbeit von ihrem stillen Glanze überstrahlt werden und wieder in sie versinken.

Ist es eine Kleinigkeit, wenn durch Veranstaltungen, wie der Kurs in Bern war, in Hunderten von Erzieherköpfen Ideen der Menschheitsbildung und der Menschheitsbeglückung gepflanzt oder doch genährt werden und hier allmählich der Realisierung entgegenreifen?

R. G.

Eindrücke von Schulbesuchen in Paris.

Wohlversehen mit einer Empfehlung der bernischen Unterrichtsdirektion und dem Briefchen eines Pariser Bekannten präsentierten wir uns auf der Kanzlei der Academie de Paris, die im Universitätsgebäude, der Sorbonne, untergebracht ist. Wir wurden einem freundlichen alten Inspektor überwiesen, der uns erst einige Komplimente über die Schweiz, ihre Sauberkeit und gute Milch machte, sich dann nach unsern Eindrücken von Paris erkundigte und uns gleich einen kleinen Vortrag über die Franzosen und ihre eigentümlichen Charakterzüge hielt. Er redete von ihrem unbändigen Unabhängigkeitsdrang, der ihnen nicht gestatte, sich an irgendein Verbot oder eine Vorschrift zu halten und